

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 44

Artikel: Vom ewigen Wert der Soldaten-Erziehung

Autor: Fritschi, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf Grund der gesammelten Erfahrungen nehmen wir an, die Mehrheit des Schweizervolkes werde sich über den Generalsbericht hinwegsetzen und erleichtert aufatmen, daß derlei Dinge endlich der Geschichtsschreibung vorbehalten sind! Es wird aber noch andere geben, die diesen trügerischen Glauben, der uns bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges beinahe zum Verhängnis geworden wäre, mit allen Mitteln fördern und verstärken. Was wir von ihnen halten, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Uns angeblichen «Militaristen» drängt sich die simple Erkenntnis auf, daß Fehler begangen worden sind, die nicht wiederholt werden dürfen. Wenn wieder einmal etwas geschehen sollte (und dies wird innerhalb der nächsten 100 Jahre bestimmt der

Fall sein!), dann sollen unsere Nachkommen nicht die von Defaitisten und einsichtslosen Elementen eingebrockte Suppe auslößeln müssen. Es wäre schon uns bei einem Haar schief gegangen! Sich gründlich vorbereiten heißt weder den Teufel an die Wand malen noch mit Trugbildern fechten, wie es z. B. die Kommunisten darzustellen pflegen. Es heißt auf alle Eventualitäten gefaßt sein, damit unter anderem den Antimilitaristen ihre persönliche und Agitationsfreiheit erhalten bleibt! Unseren Lesern möchten wir warm empfehlen, sich den Generalsbericht bis in etwa 14 Tagen von der Druckschriftenverwaltung des Bundeshauses senden zu lassen. Er liest sich wie ein Stück Kriegsgeschichte, wie ein gutes Buch über die Armee, der wir so unendlich viel verdanken.

E. Sch.

Vom ewigen Wert der Soldaten-Erziehung

Noch ist kein Jahr vergangen, seit unser General mit seinem letzten Tagesbefehl vom 19. August 1945 den Aktivdienstzustand für die schweizerische Armee als beendet erklärt hat und knapp 14 Monate erst sind verflossen, seit wir im letzten Ablösungsdienst am 8. Mai die Fahne am Tag der Waffenruhe mit besonderer Ehrfurcht grüßten. Wir hatten Grund, Ehrfurcht zu zeigen vor unserer Bataillonsfahne als Symbol schweizerischen Verteidigungswillens, als Sinnbild der bewaffneten Neutralität, die größten Anteil daran hat, daß wir mit unserem Schweizerlande den Schrecken des ungeheurelichsten aller Kriege nicht über uns ergehen lassen mußten. Wir hatten Grund zur Ehrfurcht und wir haben es heute noch, genau wie in den vergangenen Kriegsjahren, genau wie damals schon, als der Gesetzgeber den Satz in unserer Verfassung prägte: **«Jeder Schweizer ist wehrpflichtig»**. Diese Ehrfurcht aber, so scheint mir, ist vielerorts verlorengegangen oder zumindest ins Wanken geraten. Und das ist traurig, sehr traurig sogar!

Es ist verständlich, daß heute auch in unserem Lande und unserer Bevölkerung eine Sehnsucht nach ruhigeren Zeiten, nach friedlicher Entwicklung im Sinne der Hebung des Lebensstandards vorhanden ist und daß auch diejenigen, welche sechs lange Jahre lang immer wieder ihre oftmals harte Pflicht im Wehrkleid getan haben, sich die vergangenen weitgehend von militärischen Gesichtspunkten diktierten Zeiten nicht wieder zurückwünschen. Es ist dagegen durchaus unverständlich und verwerflich, wenn das gute Mittel, das dem von allen Schweizern erhofften Ziele diente — nämlich den Krieg fernzuhalten — heute Objekt zahlreicher demagogischer Angriffe wird. **Und dieses gute Mittel ist heute wie vor Jahren unsere wohlausgebildete und gut ausgerüstete**

Milizarmee, ist die Erziehung jedes Schweizers zum Bürger und Soldaten zugleich. Deshalb ist es ungerecht und feige, wenn eine gewisse Partipresse schon heute wieder alles ablehnt und in den Schmutz zu ziehen versucht, was irgendwie mit Soldatentum zusammenhängt, nur weil die Nützlichkeit unserer Armee im Augenblick nicht so schlagend unter Beweis gestellt werden kann, wie dies 1939—1945 der Fall war. Tief zu bedauern ist auch, wenn dieser opportunistisch dirigierten Politik Blättli mit zweifelhafter Existenzberechtigung durch Ausschlachtung vereinzelter Vorfälle zu Sensationsgeschichten (wie es das Publikum liebt) und Interessenorgane durch wichtigtuerische Kritik an Gesetzen und Behörden, um ihre eigene Tüchtigkeit grell strahlen zu lassen, Vorspann leisten. Wir, die wir das Soldatenleben kennen, dürfen ob solchen Stimmungsschwankungen nicht kuschen und die Faust im Sacke ballen, ja sogar uns betören und schwankend werden lassen. Es ist unsere Pflicht, treu zur Fahne zu stehen, in Ehrfurcht zu gedenken, was unsere bewaffnete Neutralität uns an Grauen und Leiden erspart hat und — aufzuklären:

Soldat werden und Soldat sein heißt: die vornehmsten Mannestufen zu entwickeln und zu pflegen. Groß, sehr groß ist das Resultat in jeder Aktivdienst-Kompagnie, um die edle Mannestufen gefördert worden sind. Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Kameradschaft, Treue sind systematische Ziele der Soldatenerziehung. Gestärkt wird im Soldaten mit absoluter Stetigkeit der Wille zur Selbständigkeit, das Selbstvertrauen, die Selbstzucht. Wo 200 in einem Verbande sind, erwächst in jedem, unbewußt fast, die Achtung auch vor dem Andersgesinnten, die Erkenntnis, daß Gemeinschaftsgeist und damit Recht vor Macht geht und daß auch die Macht

unserer Schweizerarmee nur solange Berechtigung und Bestand hat, als sie sich als Dienerin des Rechtes nach innen und außen erweist. Oder glaubt ein reifer Schweizer in der Tat, daß sich der Schweizersoldat zu Unrecht, zu Verbrechen sogar, mißbrauchen ließe, wie solche im vergangenen Kriege durch Angehörige anderer Armeen verübt wurden sind? Nicht, daß diese Frage leichthin zu verneinen wäre, denn einmal ahnen wir alle, daß Hunger und Verzweiflung Menschen zu Tieren machen kann, andererseits muß auch bedacht werden, daß es in unserem demokratischen Heere schwerer hält, unbedingte Unterordnung unter einen verbietenden Willen zu erzwingen, als in modernen Diktaturstaaten mit ständigen Armeen. Gerade deshalb aber, weil sich der Soldat und Bürger der ältesten Demokratie nicht bedenkenlos einem einzelnen Willen beugen wird, weil die staatsbürglerliche Reife bei uns Soldaten ungleich größer ist als bei den Wehrmännern, von denen eben antönungsweise die Rede war, glaube ich, daß die Frage klar und kräftig verneint werden kann. Denn auch das ist ein Erziehungsprinzip in unserer Schweizerarmee, daß bei uns die Grundsätze der Menschlichkeit furmhoch über denjenigen der Diktaturstaaten stehen. **Schweizerisches Soldatentum ist Ausbildung der Persönlichkeitswerte**, nicht Vermassung allen Willens zur gewissenlosen Kriegsmaschine. Wenn während der sechs Jahre Aktivdienst auch in der Schweiz Volk und Armee zuletzt in unerschütterlichem Vertrauen auf einen Mann, auf unseren General, gesehen haben, dann war und ist das ein Zustand, der nicht schon 1939 eine Gegebenheit war, sondern sich im Verlaufe des Krieges sukzessive bis zur erhabenen Größe von heute herausgebildet hat. Wir alle haben, heute wissen wir es,

unser Vertrauen dem Würdigsten gegeben und damit soll gesagt sein, daß Offiziere und Unteroffiziere der schweizerischen Armee Gedanken-gut vertreten sollen und in der über-wiegenden Mehrzahl vertreten, das beispielgebend ist.

Wie verkehrt und grundfalsch sind doch darüber die Meinungen

der Gegner unserer Armee und der Soldatenerziehung! Wer im Soldaten-tum nichts anderes als ein bru-tales Zerstörungsmittel alles Guten und Schönen zu erblicken vermag, der ist unmöglich in der Lage, diese wenigen Gedanken zu verstehen, der soldatischen Erziehung ihre po-sitive Bedeutung zuzumessen. Wir

Soldaten aber wissen es und müs-sen es immer wieder allen Schwan-kenden und Zweifelnden erklären, daß die jahrhundertealte schweize-rische Demokratie als freies Staats-wesen inmitten der Großmächte mit der Erziehung unserer Bürger zum Soldaten-tum stehen oder fallen wird.
Four. Osc. Fritsch.

Wehrwille — Unabhängigkeitswille

Wehrhaftigkeit und Unabhängigkeit stehen zueinander in enger Wechselbeziehung —, das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Wohl mag es vereinzelte, unabhän-gige Staaten gebildet geben, die ihre nationale Souveränität nicht in erster Linie ihrer Wehrkraft und ihrem Wehrwillen zu verdanken ha-ben. Sie bilden aber nur jene Aus-nahme, die die Regel bestätigt. Ihre geographische Lage und ihre po-litische Bedeutung sind aber in je-dem Falle von andern Gegeben-heiten begründet, als sie etwa auf die Schweiz zutreffen. Wir denken da vor allem an Liechtenstein, viel-leicht an Monaco und bis 1940 an Luxemburg. Aber gerade dieser letztgenannte Kleinstaat mußte innerhalb eines knappen Menschen-alters zweimal die rücksichtslose In-vasion eines benachbarten großen und machthungrigen Volkes über sich ergehen lassen. Deshalb hat Luxemburg von seinen Erfahrungen gelernt und hat sich entschlossen, seine Unabhängigkeit nicht nur auf das Wohlwollen benachbarter Groß-mächte zu stützen, sondern in we-sentlichem Maße durch die bewaff-neute Kraft seines Volkes zu sichern.

Das Beispiel des kleinen Landes **Luxemburg** hat für uns Schweizer richtungweisende Bedeutung. Wäh-rend der ganzen Dauer der deut-schen Besetzung konnte der Frei-heitswille der überfallenen Luxem-burger nicht gebrochen werden. Wie in Frankreich, Belgien und Holland, wie in allen übrigen be-setzten Ländern, bildete sich auch in Luxemburg eine tatkräftige Wi-derstandsbewegung, die den Deut-schen viel zu schaffen machte. Diese Widerstandsbewegung hat weitgehend den Wehrwillen der Luxemburger entflammt und ge-stärkt. Heute nun schickt sich dieser Kleinstaat an, eine dem Lande und seinen Verhältnissen entsprechende Wehrmacht aufzubauen, die mehr als Worte es vermöchten, sichtbar demonstriert, daß die Luxemburger fürderhin mehr ihrer eigenen Kraft als papierenen Verträgen trauen wollen.

Nicht anders ist es mit **Dänemark**. Dieses kleine Land, ebenfalls Nach-barstaat Deutschlands, hat wohl die

Prinzipien der Abrüstung vor Aus-bruch des zweiten Weltkrieges am wirksamsten realisiert. Als Deutsch-land unter Führung seines Dikta-tors zu den Waffen griff, schien es den Dänen zu spät, wieder aufzu-bauen, was vorher gutgläubig abge-brochen wurde. Es vertraute dem Wort seines Nachbarn und mußte es als Folge seiner Vertrauensselig-keit erleben, daß es eben unvor-bereitet am 9. April 1940 von den Deutschen kurzerhand besetzt wurde. Und wie bei den Luxemburgern, wandelte sich unter der fremden Tyrannie die pazifistische Gesinnung des Volkes in kämpferischen Wehr-willen, der sich in mannigfachen Ak-tionen demonstrierte und den die Deutschen trotz schärfstem Terror nie zu brechen vermochten. Die Er-fahrungen mit Deutschland haben die Dänen von ihrem pazifistischen Idealismus gründlich geheilt. Mit Ei-fer und Begeisterung hat man sich an die Schaffung einer neuen und schlagkräftigen Armee gemacht.

Auch in Dänemark ist man gewillt, inskünftig

nur noch der eigenen Kraft zu vertrauen

und dafür zu sorgen, daß dieser neu erwachte Wehrwille nie mehr er-löschen wird.

So wie in Luxemburg, in Däne-mark, können wir dieses Wieder-aufleben des Wehrwillens, dieses Zurückbesinnen auf die eigene Stärke, auch bei allen andern Staaten erkennen, die im Verlaufe des zweiten Weltkrieges durch die un-menschlich harte Schule der deut-schen Besetzung und Unterjochung gehen mußten. **Norwegen** stellt eine neue, schlagkräftige Armee auf, **Holland** und **Belgien** ebenso, die **Polen** und **Tschechen** haben dieses Problem ebenfalls an der Spitze ihrer ersten Bestrebungen. Keine Ausnahme macht auch **Frankreich**, das seine falschen Auffassungen über die Kriegsführung mit einem besonders hohen Blutzoll bezahlen mußte. Erklärte doch **General Lau-rent**, Stadtcommandant von Mul-house, den dortigen Unteroffizieren anläßlich einer großen Veranstal-tung:

«Frankreich darf nie in seiner Zukunfts auf jenes Instrument

verzichten, das es am Anfang des Krieges zu seinem Unglück nicht richtig handhabte und dem es doch wieder Freiheit und Größe zu verdanken hat: seiner aus dem Wehrwillen des ganzen Volkes geborenen Ar-meel»

Vergessen wir endlich nicht, daß auch die drei großen Siegerstaaten: **Amerika**, **Sowjetrußland** und **Eng-land**, nicht im entferntesten daran denken, abzurüsten, sondern im Ge-genteil fieberhaft darauf bedacht sind, die Wehrkraft und den Wehr-willen ihrer Völker zu stärken. Dient die Armee dem Kleinen zum Schutze seiner Unabhängigkeit, so sichert sie dem Großen in erster Linie die Macht.

Indessen sind die Kleinstaaten rea-listisch genug, um zu erkennen, daß ihre militärische Stärke im einzel-nen kaum genügen würde, um dem Angriff eines Großen auf die Dauer erfolgreich widerstehen zu können. Sie wissen aber anderseits, daß nur der Wille zur Wehrhaftigkeit und die dafür aufgebrachten Mittel bei den Großen Achtung und Respekt zu erzwingen vermögen. Wer den Frieden will, rüstet sich zum Kriege! Es mag vielleicht in diesem Zusam-menhang nicht gerade populär sein, wenn wir auf das Beispiel des finnisch - russischen Winterkrieges 1939/40 hinweisen. Wohl niemand wird bestreiten, daß **Finnland** nur dank dem damals offenbarten Her-roismus, der das gesamte Volk erfaßte und der die Sowjetrussen jedenfalls mächtig beeindruckte, von allen ehemaligen Verbündeten Deutschlands weitaus am anständig-sten behandelt wird. Seine staat-liche Selbständigkeit ist auch nach dem zweiten verlorenen Krieg weit-gehend gewahrt. Das Land blieb von fremder Besetzung verschont und der Kreml scheint finnischen Wünschen gegenüber durchaus nicht verschlossen zu sein.

Wir Schweizer, die wir einmal mehr von den direkten Folgen des Krieges verschont wurden, haben aus diesen Tatsachen die für uns notwendigen Folgerungen zu zie-hen. Was den durch das Fegefeuer des Krieges gegangenen Völkern recht ist, kann uns nur billig sein.

Wm. H.